

## Mein Weg zu Hermann Hesse

Ich hatte Glück gehabt. Die Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen, in der jeder Mensch beginnt, mehr oder weniger intensiv über das Leben an sich nachzudenken und die einen Menschen erst zur individuellen und intellektuellen Persönlichkeit werden lässt, fiel in meinem Falle auf die gleiche Zeit, in welcher der Suhrkamp Verlag mit dem in Mode gekommenen und als eine Art literarischer Superstar verehrten Hermann Hesse sich eine goldene Nase verdiente. Fast jeden Monat erschien in der zweiten Hälfte der 60er und den 70er Jahren Taschenbücher des so Umjubelten. Der Verlag, der seine Existenz nach dem zweiten Weltkrieg im Grunde genommen nur wegen der Treue Hesses zu seinem Freund Peter Suhrkamp verdankte, und sein emsiger Lektor Volker Michels sorgten nicht nur dafür, dass die wichtigsten Werke Hesses in verschiedenen Ausgaben zu verschiedenen Preisen auf dem Markt waren, auch nachgelassene, bisher wenig bekannte Schriften, Briefe, Gedichte bereicherten den Buchmarkt, und für wen dies alles nicht genug war, den bescherten die Hesse-Herausgeber noch gesammelten, oder vielleicht besser gesagt: verhackstückten Aussagen des Meisters zu einem bestimmten Thema. Dies umfasste nicht nur nach Themen zusammengestellte Schriften und Dichtungen, wie zum Beispiel zu Schmetterlingen oder zu Bäumen, auch Bändchen mit aus unterschiedlichen Zeiten stammenden, aus dem Zusammenhang gerissenen Aussagen Hesses wurden unter dem Titel „Lektüre für Minuten“ veröffentlicht und erfreuten sich größter Beliebtheit. Diese schmalen Bändchen dienten sozusagen als tragbares Kompendium Hessescher Spruchweisheit, offenbar als direkte Antwort auf die abfällige Bemerkung des großen, in seiner Bestimmtheit aber notwendig ungerechten Literaturkritikers Marcel Reich-Ranicki, wonach Hermann Hesse keinen einzigen Satz geschrieben habe, den zu zitieren sich lohne.

Dies Alles also habe ich in meinen für mich entscheidenden Jahren miterlebt und habe davon nicht wenig profitiert. Meine Gier nach Geistigem, mein Verlangen nach der Lektüre von Büchern, die eine Art Lebensweisheit boten, wurde immer größer. Die öffentliche Bücherei meiner Heimatstadt half mir dabei, dieses Verlangen zu befriedigen. Insofern dass dieser Hang zum Geistigen bei mir schon mit 13 Jahren einsetzte, habe ich mich wohl von meinen Freunden und Klassenkameraden unterschieden. Nicht unterschieden habe ich mich von Ihnen in der Begeisterung für Rockmusik, die in den damaligen Jahren einen Härtegrad erreichte, der wohl den Zenit dieser musikalischen Bewegung markierte. In diesem Zusammenhang wurde ich etwa 1970 auf die Band „Steppenwolf“ aufmerksam, nach meiner Erinnerung mehr durch andere, unbekanntere Stücke als durch das fast zur Hymne einer Bewegung gewordene „Born to be wild“, welches unzertrennlich mit dem Film Easy rider verbunden ist, einen Film, den ich seltsamerweise nie im Kino gesehen hatte und dessen Herausstreichung des Motorradfahrens mich auch nie anzusprechen gelang. Wie dem auch sei, „Steppenwolf“ fand ich gut. Im Radio hörte ich dann den Grund für den interessanten und irgendwie geheimnisvoll klingenden Band-Namen, ein Buch des Dichters Hermann Hesse. Wie vermutlich so mancher aus meiner Generation dachte ich mir, wenn die, die eine solche Musik machen, sich nach diesem Buch benennen, dann muss auch das Buch interessant sein. Erst Jahrzehnte später erfuhr ich aus einem Zeitungsinterview mit dem Kopf der Band, dass die Gruppe zum damaligen Zeitpunkt überhaupt nichts von Hermann Hesse wusste, der Bandname war ein werbewirksamer Einfall des Managers. Die Band sah sich wegen zunehmender Interviewfragen bald gezwungen, wenigstens diesen „Steppenwolf“ einmal zu lesen. Eben das wollte ich auch. Ich ging in die Stadtbücherei, der „Steppenwolf“ war, obwohl in mehrfacher Anzahl im Bestand verzeichnet, in allen Exemplaren ausgeliehen. Also nahm ich mir ein anderes Hesse-Buch, per Zufall war dies „Narziss und Goldmund“. Nun, dies hätte das Ende meiner Hesse-Lektüre sein können. Eine etwas süßliche Geschichte aus dem Mittelalter von einem Denker-Mönch und einem sensiblen Künstler mit Fensterl-Erotik, Pest und Totschlag – das schien wenig zu den aktuellen Polit- und Hippie-Bewegungen zu passen. Und dennoch, ich kann es rückblickend nicht begründen, war ich fasziniert. Vermutlich war es ganz gleichgültig, welche Hesse-Schrift ich als erstes gelesen hätte, was mich reizt, was mich nachgerade süchtig machte, war dieser „Hesse-Ton“, der in einer einfachen, nicht gekünstelten Sprache Tiefes auszudrücken verstand. Die

Stadtbücherei sah mich in der Folge immer öfter Hesse-Bücher ausleihen, und dann aber recht bald sah sie mich gar nicht mehr, weil ich beschloss, die Schriften dieses Künstlers für mein Leben besitzen zu müssen. Rückblickend ist es ein Segen, dass ich mir nie habe das Rauchen angewöhnt, so war ich in der Lage, mein karges Taschengeld fast ausschließlich in Bücher anlegen zu können, allesamt Taschenbücher, die damals für wenig Geld, etwa den Gegenwert eines Eises auf die Hand beim Italiener, bekommen konnte. Bald schmückte die zwölfbändige, blaue Hesse-Werkausgabe mein noch wenig ausladendes Bücherregal und die Gesamtheit der Hesse-Schriften begannen sich der Länge eines Meters zu nähern. Es wäre vermessen, zu glauben ich hätte damals den ganzen Hesse gelesen (wie viel trotz der damaligen Publikationsflut noch unveröffentlicht blieb, sah man später erst bei der Herausgabe der 20-bändigen Gesamtausgabe), aber die wichtigsten Schriften hatte ich, zum Teil mehrfach, in mich aufgesogen.

Nach dem Abitur führten mich Zivildienst und Studium nach Heidelberg. Dass ich Germanistik studieren würde, war für mich klar, flankierend dazu wählte ich die Fächer Musikwissenschaft und Philosophie. Da stieß ich auf einen Brief, den der über 70jährige Hesse an seinen Neffen geschrieben hatte:

*Hätte ich beizeiten eines der Fächer gelernt, vor denen ich besonderen Respekt habe, Musik oder Sanskrit oder Chinesisch oder Astronomie, dann hätte ich es nicht nötig gehabt, ein Glasperlenspiel zu erfinden.*

Spontan beschloss ich, diesen Fehler in meinem Leben nicht machen zu wollen und ersetzte die ohnehin wegen ihrer formalistischen Starrheit ungeliebte Philosophie durch das Studium der Sinologie. Dieses Studium, das ich nach wenigen Jahren, im Grunde in einer bemerkenswert kurzen Zeit zunächst mit dem Grad des Magisters und dann mit der Promotion abschloss, hat mich nicht nur in die Lage versetzt, das Thema „Hermann Hesse und China“ fachgerecht aufarbeiten zu können, es war für mich geradewegs der Beweis für die Richtigkeit des alten Lateinerspruchs, wonach wir nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen. Ich hatte wahrlich in meinem Leben von meinem Studium der chinesischen Philosophie und Kultur profitiert.

Außer als private Lektüre spielte Hesse während meines Studiums allerdings kaum eine Rolle. Trotz der ungemeinen Popularität des Dichters und dem großen Erfolg auf dem Buchmarkt fiel es niemandem in der germanistischen Fakultät ein, Hesse etwa zum Thema einer wissenschaftlichen Veranstaltung zu machen. Nur ein einziges Mal war er Gegenstand meiner Studienbemühungen. Im Rahmen eines Seminars über Eduard Mörike war eine Arbeit zu erstellen, dessen Thema frei gewählt werden durfte. Ich entschied mich für das Thema Eduard Mörike und Hermann Hesse. Ich referierte darin Hesses Mörike-Rezeption, seine Erzählung „Im Presselschen Gartenhaus“ und biographische Parallelen. Zum ersten Mal machte ich die Erfahrung, dass es dem wissenschaftlichen Ergebnis nicht förderlich ist, wenn man ein Thema wählt, das mit besonderen Emotionen behaftet ist. Die Dozentin war gnädig. Sie bat mich um Verständnis, dass sie diese Arbeit nicht bewerten möchte. Als wissenschaftliche Arbeit könne diese nicht gelten, es sei eher ein Essay, was jedoch nicht der Aufgabenstellung entsprochen habe. Ich denke, dies ist einer der Gründe, weswegen ich mehr als 30 Jahre brauchte bis ich es wagte, eigene Darstellungen und Beurteilungen zu Hesse zu Papier zu bringen. Ob dies für die Hesse-Forschung ein Segen war oder ein Nachteil, dies mögen andere beurteilen.

Von diesem Zeitpunkt an, begleitete mich Hesse und die Lektüre seiner Schriften wie ein Grundton meines Lebens, nicht besonders herausgehoben, aber immer spürbar. Oft las ich jahrelang keine einzige Zeile von ihm, aber so vieles hatte ich für mich abgespeichert und Leben und Denken und Fühlen des Harry Haller, des Siddhartha und des Josef Knecht waren in mir immer gegenwärtig. Als ich dann um mein vierzigstes Lebensjahr herum damit begann, Vorträge und Seminare zu Hesse und seinem Werk auszuarbeiten, konnte ich auf der Basis einer soliden Textkenntnis aufbauen. Vorträge zu Hermann Hesse begann ich nun immer wieder in mein umfangreiches und eine große Bandbreite umfassendes Vortragsprogramm einzubinden, freilich auf einem populären Niveau, das nicht allzu viele

Textkenntnis von meinem Publikum erwartete. Nachdem ich krankheitsbedingt bereits mit 52 Jahren meine berufliche Tätigkeit beenden musste und ich zeitliche Freiräume hinzugewann, begann ich mich wieder intensiver mit Hesse zu beschäftigen. Mittlerweile konnte ich auf die neue Gesamtausgabe seiner Werke zurückgreifen und ich las meinen Hesse noch einmal ganz von vorne und in seiner Gesamtheit. Mit dem Wissen meines Sinologiestudiums im Hinterkopf vollzog sich diese Lektüre vorrangig mit dem Blickwinkel des Themenbereiches Hesse und China. Was ich glaubte, entdeckt und besser als andere Hesse-Forscher interpretiert zu haben, schrieb ich nieder. So entstand Aufsatz um Aufsatz, so dass schließlich ein Buch daraus wurde. Obwohl diese Publikation aus finanziellen Gründen im Internet-Selbstverlag erschien und somit nur begrenzte Verbreitung fand, gelang es ihr doch, in der Hesse-Szene so viel Aufmerksamkeit zu erregen, dass ich zu Fachtagungen und Teilpublikationen eingeladen wurde. Die wohlwollende Aufnahme meiner Studien, zeigte mir deutlich, dass ich mit meinem China-bezogenen Wissen anderen Hesse-Experten Wesentliches voraus hatte. Während diese bei dem Thema Hesse und China quasi im Nebel stocherten und sich nur tastend einen Überblick verschaffen konnten, war ich in der Lage, gerade meinen Weg zu gehen und das thematische Tal klar zu überblicken.

Meine Studien in einer populären und weitergehende Verbreitung verheißenden Form publizieren zu können, etwa als Taschenbuch im Suhrkamp Verlag, habe ich aufgegeben, so dass es mir nur daran liegen kann, meine Arbeiten der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Aus diesem Grund habe ich meine bereits veröffentlichten sowie neue, unveröffentlichte Studien in meine Internet-Seite zum kostenlosen Herunterladen eingestellt, in der Hoffnung, dass interessierte Hesse-Leser und –Experten eifrig davon Gebrauch machen werden.

© Jürgen Weber 2014